

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshafte: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Nambach, Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

erschient täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfennig, incl. Frangierlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und halbjährlich Mark 2.—

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Klein- und Mittelzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragene in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 57.

Montag, den 9. März 1914.

14. Jahrgang.

Brief aus der Reichshauptstadt.

1. Berlin, 7. März.

Wenn es eines Beweises bedarf, daß der Wehrbeitrag nicht über die menschlichen Kräfte der Deutschen geht, so ist es der: Wegen des Wehrbeitrages hat sich meines Wissens noch niemand das Leben genommen, wenigstens nicht in Berlin.

Aber warum bringen sich denn in Berlin so viele Menschen um? Kein Tag ohne zwei, drei und mehr Selbstmorde, vielfach noch ein oder mehrere Morde dabei! Das ist doch eigentlich zu reichlich für die Stadt der „Aufklärung“ und der „Intelligenz“! Da kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, daß der Selbstmord zu den ansteckenden Krankheiten gehört, eine geistige Epidemie ist.

Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß sich irgendwo zwei Gymnasialisten vor einen Zug geworfen und von der Lokomotive hätten zerstampelt lassen. Zu dem gleichen Zeitpunkt lag in den jüngsten Tagen ein Schüler desselben Gymnasiums ebenfalls vor eine Lokomotive geworfen, um den Tod zu finden.

Da ist es doch wohl an der Zeit, nach dem Bausillus zu forschen, dem Erreger dieser geistigen ansteckenden Seuche.

Einen ganz besonders günstigen Nährboden findet die Selbstmordseuche ohne allen Zweifel in den großen Städten, und je länger man ihr Erscheinen in unserer Millionenstadt beobachtet, um so mehr erkennt man, daß es ein Zusammenwirken von regelmäßig wiederkehrenden Faktoren ist, welche die Häufung von Selbstmorden herbeiführen. Grundlage dieser Multiplikation ist ein immer vorhandener negativer Faktor: Abwesenheit jeder religiösen Lebensauffassung. Ob einer „pleite“ macht, ob er Pech in der Liebe hat, immer ist er bereit, die Zukunft im schwärzesten Dunkel zu schauen, wenn er eben den landläufigen Überglauken beistimmt, daß mit dem Aufhören seiner Körperfunktionen „alles aus“ sei.

Das trübe, unfreundliche Witterung verhängnisvolle Entschlüsse bei Menschen mit erschütterten Nerven begünstigt, befähigt jeder Arzt. Aber ganz allein muß noch die „Stimmung“ nicht dabei mitwirken. Das schlechte Wetter trifft häufig mit dem Augenblick zusammen, den die Pariser als das Kap der Stürme bezeichnen: das sind im Frühjahr und im Herbst die Quartalstermine. Um diese Zeit geht es manchmal ganz verheerend den Leuten nicht so, wie sie es gern haben möchten. Im Sommer hat man Badereisen gemacht und reichlich ausgelegt, was man im Winter an Bekleidung und Heizung mehr braucht. Kurz, man hat über die Verhältnisse gelebt: ein heutzutage weitverbreitetes Uebel.

Jetzt sollen sich zahllose Unannehmlichkeiten häufen; religiöse Verstimmungen, Zerwürfisse mit den nächsten Angehörigen, gezeigerte Hoffnungen, sogenannte „gebrochene Herzen“, kommen hinzu — dann fehlt noch eine trübselige Rebestimmung, und für einen Menschen ohne Seelenbeteiligung, zumal, wenn er nichts glaubt, ist der Trugschluß fertig, daß er allen diesen „Kram“ los sein wird, wenn er auf diese oder jene Art einen Strich darunter setzt.

Es ist unglaublich, wie weit in halbgebildeten und ganz ungebildeten Kreisen heute ein derartig trostloser Materialismus verbreitet ist. Auch da, wo noch etwas von der „staatsrechtlichen“ bürgerlichen Moral übrig war, kann man alle Tage auf die Ansicht stoßen, daß jeder Herr über seine eigene Person sei: als ob mit ihm die Schöpfung zugleich ihren Anfang genommen und ihren Gipfelpunkt erreicht hätte. Das Bewußtsein solcher „Gottähnlichkeit“ — ohne Gottesglauben — das ist tief, sehr tief in das Volk eingedrungen und trägt gewaltig dazu bei, die Zahl solcher Selbstmorde zu vermehren, die nicht direkt auf Geistesstörungen zurückzuführen sind.

Wieder und wieder muß hier daran erinnert werden, ob es auch wohlgetan ist, wenn selbst gläubige Blätter ausführliche Berichte über Selbstmorde mit mehr oder weniger pikanten Nebenumständen bringen. Haben wir in dem gottentfremdeten Materialismus gefunden, dann können wir als Träger und Überträger der modernen Großstadtpresse ansprechen. Geradezu verhängnisvoll wirkt die ausführliche Berichterstattung über Selbstmordtragödien in erzieherischer Hinsicht. Einmal werden Menschen, denen derartige Gedankengänge absolut fernliegen, sozusagen mit Gewalt darauf hingeführt, sich mit Problemen zu beschäftigen, die außerhalb der normalen Schlußketten liegen.

Was aber noch viel schwerer anzuschlagen ist, das ist das: eine ausführliche Notiz über eine Selbstmordgeschichte kann einen Menschen in einer Stimmung antreffen, welche dadurch verhängnisvoll für seine Entscheidung beeinflusst wird. Hier ist natürlich das religiöse Prinzip ganz außer acht gelassen, und nur die krasse Wirklichkeit, wie sie uns oft entgegentritt, in Betracht gezogen. Das ist ein Unglückswurm, der den Glauben

an Gott und die Welt und sich selbst verloren hat, vorher noch eine Weile hin- und hergeschwankt in seinen Entschlüssen, so kann eine recht hübsch ausgestattete Selbstmordtragödie ihm sogar die direkten Wege weisen, wie er sein Vorhaben ausführen soll, das bisher nur ganz dunkel in seinem Unterbewußtsein geschlummert haben mag.

Aus diesen gewiß nicht nebensächlichen Gründen wäre es besser, wenn ernste Blätter die Selbstmordchronik auf die knappsten, uninteressantesten Angaben beschränken wollten, wenn sie nicht lieber ganz darauf verzichten. Wehe dem, der Vergernis gibt! Auf dieses Kerbholz aber gehört jeder Fall von Selbstmord, der irgendwie auf den vorbereitenden Einfluß der Zeitungslektüre zurückzuführen ist.

Wilhelm I. von Albanien.

In dem Augenblick, in dem wir diesen Artikel schreiben, zieht Prinz Wilhelm zu Wied als „König“ oder „König“ mit Sang und Klang in Albanien ein und bestiegt den Thron, den ihm das Kriegsglück des Balkanbundes, die „Einigkeit“ der Großmächte und das Vertrauen des von jahrhundertlangem türkischem Joch befreiten christlichen Volkes zurechtgemessen haben. Viele und schwere Arbeit harret seiner, und es ist wahrhaftig keine leichte Aufgabe, die gegeneinander gehetzten und an bittere Fehden gewöhnten Stämme zu friedlichem Schaffen zu erziehen, zumal über jeden Grenzsaum eifersüchtige Nachbarn lauern und über dem ganzen die stets ihr Aussehen wechselnde Wolke europäischer Verwickelungen droht.

Schon treten im Innern des Skiptarenreiches die Einzelwünsche der Stämme an den Thron heran: Die griechisch-katholischen Epiroten verlangen eine Sonderstellung im Süden, im Norden wünschen die römischen Katholiken, wie sie in einer großen Versammlung zu Skutari proklamierten, in letzteres die Residenz des Fürsten verlegt; die Mohammedaner aber, von denen das ganze Land mehr oder weniger stark durchsetzt ist, stehen hinter Essad-Pascha und werden bald genug mit ihren Wünschen hervortreten.

Von den auswärtigen Mächten sind es besonders Italien und Griechenland, die sich heute schon mehr die dem jüngsten Fürsten lieb sein dürfte, um seiner intertanen Wünsche in eigenem Interesse kümmern, und die Türkei hat schon ein religiöses Interesse daran, den Einfluß des Sultans als Padiſcha zu wahren.

In Rom ist man überzeugt, daß eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Fürsten von Albanien und seiner Regierung die Gewährung der weitestgehenden Garantien an den Nordpeirus bezüglich der Wahrung der griechischen Nationalität sein werde. Die Epiroten sollen besonders in ihrer lokalen Verwaltung und in allen Schul- und Kultusfragen weitgehende Freiheiten erhalten. In diplomatischen Kreisen hofft man, daß diese Konzessionen genügen werden, um die Rebellen zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen. Man „hofft“ aber auch noch viel mehr in Rom, nämlich, wie das konservativ-nationalistische Blatt „El Resto del Carlino“ schreibt,

„daß, wenn der Prinz seine neue Aufgabe in Albanien in die Hand genommen hat, er besser als bisher seine Absicht erkennen lassen wird, die Bande der Freundschaft, die die italienische Nation und das albanische Volk vereinigen, zu verfestigen. Die Traditionen der Vergangenheit lassen sich nicht so leicht auflösen, und wenn der Prinz an Ort und Stelle den Stand der Dinge erkannt hat, wird er vielleicht auch eher verstehen, daß der Weg, den er bisher beschritten hat, für die Interessen des neuen Landes nicht der beste und vorteilhafteste gewesen war.“

Das ist ein deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl. Hoffentlich aber gelingt es Wilhelm I., zwischen den Klippen und Brandungen durch sein neues Staatschiff in friedliche See und günstiges Fahrwasser zu bringen, treu dem Rat des alten Hofenzöllners: Stets nur die Belangen seines Volkes im Auge zu behalten.

Deutschland und Rußland.

Daß das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland in letzter Zeit ein gespanntes war, ist offenes Geheimnis. Die Gerüchte über eine bevorstehende „Probemobilmachung“ in Rußland verdichteten sich immer mehr zu der Besorgnis, daß dahinter mehr als „Probe“ stecken könnte und Rußland sich mit dem Gedanken trage, zu Beginn des Frühjahrsernst zu machen. Besonders war es die „Militärische Rundschau“, die diesen Gedanken Ausdruck gab.

Dazu kam in den letzten Tagen ein Artikel der „Köln. Ztg.“ von deren Petersburger Korrespondenten, der vielfach im Auslande als von der deutschen Regierung inspiriert angesehen wurde und der einen kriegerischen Zusammenstoß mit Rußland in greifbarer Nähe erscheinen ließ.

Demgegenüber schreibt die „Köln. Ztg.“ neuerdings, daß ihr Artikel „Rußland und Deutschland“ genau das sei, als was er sich gebe, nämlich eine selbständige

Arbeit ihres Petersburger Vertreters, nicht mehr und nicht weniger. Das Blatt weist die Unterstellung vieler in- und ausländischer Blätter, der Artikel diene allerlei Nebenweden oder verdanke ihm vielleicht gar den Ursprung, auf das entschiedenste zurück.

Damit ist allerdings die deutsche Regierung außer Schußweite gerückt, indes der Inhalt des Artikels, wenn auch nur als persönliche Ansicht des Petersburger Mitarbeiters der „Köln. Ztg.“ nicht widerlegt. Und die Anschauung des Verfassers beruht jedenfalls auf stichhaltigen Gründen, auf scharfer Beobachtung aus nächster Nähe.

Mehr als den Wert eines Beruhigungspulvers kann man demgegenüber der Nachricht der halbamtlichen Telegraphenagentur aus Petersburg kaum zuschreiben, die also lautet:

— Petersburg, 6. März. Der Zar sandte heute ein Handschreiben an Kaiser Wilhelm. Der schriftliche Verkehr beider Monarchen ist ununterbrochen sehr rege und äußerst freundschaftlicher Natur. Die halbamtliche Telegraphenagentur ist anlässlich des Artikels der „Militärischen Rundschau“ über eine angeblich bevorstehende Probemobilisierung in Rußland ermächtigt, festzustellen, daß die Nachricht der Tatsache nicht entspricht, da eine allgemeine Probemobilisation gar nicht ins Auge gefaßt ist und sich die diesjährigen militärischen Übungen dem Umfange nach von denjenigen früherer Jahre durch nichts unterscheiden werden.

Die Luft riecht nach wie vor nach Pulver. Den Pulverdunst zu verschleichen, ist leider diese Nachricht kaum geeignet, zumal man weiß, daß einflußreiche Kräfte am Petersburger Hofe unausgesetzt tätig sind, die Regierung zu einer Auseinandersetzung mit Oesterreich über die Balkanfrage zu drängen. „Fort mit der Türkei aus Europa!“ ist die Parole dieser Föderaler des Panislausismus, und „Fort mit allen, die im Wege stehen!“ ihr Selbstgespräch. Mit einem kaiserlichen Handschreiben ist die Gefahr von dieser Seite kaum aus dem Wege zu räumen. Durch die Ernennung eines neuen Gouverneurs in Warschau, bei dem nach der „Rischewija Wjedomosti“ diesmal mehr auf die militärische Tüchtigkeit als nach altem Herkommen lediglich auf das Verwaltungstalent gesehen werde, bekommen die Kriegsgerüchte eher neue Nahrung.

Die Börse, dieser vorzüglich Laubrosch im Wetterglas, hat vorläufig noch keine Veranlassung, die seit einigen Tagen eingenommene Weiterprosse zu verlassen.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 7. März.

— Der Kaiser traf Sonnabend mittag in Bremen ein. Nach herzlicher Begrüßung des Präsidenten des Senats, Bürgermeisters Stadländer, begab sich der Kaiser nach dem Ratskeller zum Frühstück.

— Die Kaiserin ist Freitag nachmittag zu mehrtägigem Aufenthalt in Braunschweig eingetroffen. Sie wurde am Bahnhofe vom Herzogspaar empfangen.

Ueber die Wirkungen des Generalpardon auf dem Lande laufen vielfach unrichtige Nachrichten durch die Zeitungen. So wurde kürzlich aus „Ahlsefeld an der Leine“ gemeldet, daß sich der Steuerertrag des dortigen Kreises um etwa 3 1/2 Millionen erhöht habe. Vermutlich handelt es sich um den Kreis Alfeld. Hinzugefügt wurde, daß der Kreis ein überwiegend „landwirtschaftlicher“ sei. Dieser Kreis ist aber nichts weniger als „überwiegend landwirtschaftlich“, sondern vielmehr stark industriell; es sei nur an die Papierfabriken Alfeld-Bronau mit sehr großem Betrieb, an die Schuhleistenfabrik Behrens usw. erinnert. Der Hinweis auf die Landwirtschaft ist also durchaus nicht angebracht.

Dienstbotenabteilungen bei den Ortskrankenkassen? Die Ankündigung, daß die Versicherungsämter von Groß-Berlin demnächst zu einer Konferenz zusammenzutreten werden, um über die Frage einer nachträglichen Errichtung von Landkrankenkassen zu beraten, hat die Ortskrankenkassen veranlaßt, ihrerseits möglichstes Entgegenkommen in der Dienstbotenversicherung zu zeigen, um die ihnen unbequeme Konkurrenz nicht aufkommen zu lassen; u. a. sollen besondere Abteilungen für Dienstboten errichtet werden. Ferner beabsichtigen die Ortskrankenkassen die Behandlung der Dienstboten durch den Hausarzt der Familie, in der die Dienstboten tätig sind, für alle Fälle zu ermöglichen. Gegen diesen Plan werden jedoch von ärztlicher Seite Einwendungen erhoben.

Est erprobt, aber nicht ohne Grenzen, soll, nach dem Pariser „Matin“, die Friedensliebe Rußlands sein. Die „deutschen Freibeier“ sollen nach diesem Blatt lediglich dem Zweck dienen, den Widerstand des österreichischen Parlaments gegen neue Kriegsrüstungen zu beseitigen. Aber gerade wegen dieser Tendenz sei Rußland genötigt, seine eigenen Interessen energisch zu wahren. Wenn man sich in Rußland immer nur damit begnügen wollte, seine eigenen Interessen energisch wahrzunehmen, so würde daran weder in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn irgend jemand Anstoß

nehmen.

Parlamentarisches.

? Die neue Lohnordnung für Eisenbahnarbeiter führte in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses zu einer lebhaften Erörterung. Diese Lohnordnung erfordert eine Mehrausgabe von 16 Millionen Mark und kommt hauptsächlich den Rangierern und Hilfsbahnwärttern zugute, regelt aber auch die Bezüge der Gepäckträger und der außerhalb ihrer Betriebsstellen beschäftigten Arbeiter. Sie soll überall ausgelegt werden, so daß sich jeder Arbeiter über seine Ansprüche jederzeit unterrichten kann.

? Auf 17 000 Mark für das Zugkilometer sind die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen mit Einführung der Tarifreform vor acht Jahren gestiegen, von 14 000 Mark, also um 3000 Mark. Bei den Eil- und Schnellzügen beträgt nach den Ausführungen des Eisenbahnministers in der Budgetkommission die Zunahme 45 Prozent, bei den langsameren 60 Prozent; 64 Prozent der Reisenden wurden in D-Zügen, 36 in E-Zügen befördert. Der Triebwagenverkehr ist auf 52 Millionen Kilometer gestiegen.

? Eine Verbilligung des Expressgepäckverkehrs hat der Eisenbahnminister in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses in Aussicht gestellt; es schweben darüber Verhandlungen. Ebenso sollen mit der Zeit Schlafwagen 3. Klasse eingeführt werden für den Fall, daß eigene Schlafwagenzüge eingeführt werden sollten, was noch der Prüfung unterliegt.

? Zur Förderung der inneren Kolonisation. Dem preussischen Abgeordnetenhause ist ein fortschrittlicher Antrag Kronsohn und Genossen zugegangen in Gestalt eines Gesetzesentwurfes betr. Förderung der inneren Kolonisation im Reichsgebiet Preußen.

? Bei der Erziehung in Steinburg wurde Hofbesitzer Meisfort (freil.) gewählt.

? Zu gunsten der Sturmgeschädigten an der Ostsee hat die 12. Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses eine Entschädigung angenommen, die dahinzielt, daß der Staat die Kosten der außerordentlichen Reinigungsarbeiten und Hilfsleistungen sowie die Kosten besonders dringlicher, allgemeiner, sanitärer Maßnahmen all-in trage, daß Darlehen zinslos mit fünf Freijahren und Rückzahlung in zehn Jahresraten zu gewähren sind, und worin der Versicherungsschutz als Sache des Staates erklärt wird.

? 39 397 Betriebskilometer Eisenbahnen wird Preußen am Schlusse des Jahres 1914 verwalten, wie in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses festgestellt wurde, davon 38 484 Kilometer preussische Staatsbahnen.

? Den Beginn der Morgenarbeit in den Fabriken stufte die 12. Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses zu regeln, ist, wie in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses mitgeteilt wurde, das Ziel von Verhandlungen, die zwischen der preussischen Staatsregierung und den großen Industrieunternehmen in schweben, um das Zusammendrängen des ganzen Frachverkehrs auf den Eisenbahnen in einer einzigen Stunde zu verhindern.

Oesterreich-Ungarn.

? Die offiziellen Verhandlungen in der Orientbahnfrage zwischen den österreichisch-ungarischen und den serbischen Delegierten werden in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen. Zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn herrscht, wie von gutinformierter Seite mitgeteilt wird, bezüglich der österreichischen Ansprüche vollkommenes Einvernehmen.

Bulgarien.

? Verhaftet wurde der ehemalige bulgarische Finanzminister Burew wegen Gefährdung der Staatssicherheit, jedoch gegen Stellung einer Kaution von 100 000 Franken auf freien Fuß gesetzt. Burew soll sich in Versammlungen anlässlich der Wahlbewegung in heftigen Reden gegen die Regierung ergangen haben und eine maßlose russophile Agitation im ganzen Lande betreiben.

Serbien.

? Bulgarisch-serbische Studentenzwiste nehmen scharfe Formen an. Vor einigen Wochen haben die serbischen Studenten an ihre bulgarischen Kollegen ein Schreiben gerichtet, in dem diese eingeladen wurden, gemeinsam die serbisch-bulgarische Annäherung zu fördern. Von Seiten der bulgarischen Studenten wurde seitherzeit beschlossen, das Schreiben der serbischen Kollegen unbeantwortet zu lassen.

Fürsorge.



Möchten Durchlaucht nicht vor dem Empfang noch eine Lebensversicherung zu äußerst günstigen Bedingungen abschließen?

wortet zu lassen. Dieser Beschluß der bulgarischen Studenten wurde von der serbischen Studentenschaft als Herausforderung betrachtet, und nunmehr wurden fünf Belgrader Universitätslehrer delegiert, um die bulgarischen Kollegen zum Duell zu fordern.

Amerika.

Vereinigte Staaten.

? Große Unstimmigkeiten herrschen augenblicklich im imperialistischen Teile der Bevölkerung der Vereinigten Staaten über die nachgiebige Haltung des Präsidenten Wilson in der Frage der Schiffsabgaben im Panamakanal. In einer Versammlung in Chicago wurde die schwächliche Panamakanal- und Zollpolitik des Präsidenten Wilson scharf beurteilt und die Absendung eines Telegramms an den Staatssekretär des Meeres, Bryan, beschlossen, in dem es heißt, daß der Bundesregierung augenscheinlich die hontigsten Redensarten des englischen Botschafters in Washington, Carden, angenehmer seien als die Rechte der Vereinigten Staaten, und daß die Nationalhäre des Landes nicht auf dem Altar des Goldes geopfert werden dürfe. Der „New York American“ sagt, daß Wilsons Botschaft an den Kongress wie das Angstgeschrei eines Furchtsamen klinge. Die demokratische Presse hingegen suche Wilsons Vorgehen zu verteidigen.

Mexiko.

? Präsident Huerta läßt zum Schutze der mexikanischen Eisenbahnen mit einem Aufwand von 25 Millionen Franken Blockhäuser und Stacheldrahtgehege von der Art, wie sie im Burenkriege benutzt wurden, errichten.

Sport und Verkehr.

X Der „Kronprinz von Württemberg“ im Aeroplan. Londoner Blätter melden eine merkwürdige Geschichte von

dem Fluge des „Kronprinzen von Württemberg“. Auf Flugplage von Heuboden habe er Schauflügel angebracht, habe sich durch einen „Lord Macaulay“ aus seinem „folge“ Mister Graham Wright vorstellen lassen, um ihm zu fliegen. Wright habe sofort dem Wunsch, „Kronprinzen“ Folge geleistet und sei mit ihm aufgestiegen. Ein Lord Robe habe nach den Flügen des „Kronprinzen“ mit mehreren Mitgliedern der höchsten Londoner Aristokratie bekannt gemacht, und der Prinz sei von einem zum zum Diner eingeladen worden. Der aber zum Diner erschienen, war, der Prinz. Und man entdeckte, daß Wright und die Spitzen der Gesellschaft auf dem Flugplatz sich hatten täuschen lassen. Der „Kronprinz“ spurlos verschwunden. Ob es sich um Späßvögel oder Schwindler handelt, steht nicht fest.

Aus Stadt und Land.

** Einen erschütternden Einblick in die Geschichte einer Frau gab eine Verhandlung vor dem Schwurgericht in Dortmund. Dort hatte sich am 13. Juni vorigen Jahres ihren Mann mit einem Jagdgewehr erschossen zu haben. Die Anklage lautete auf Totschlag. Die Verhandlung ergab, daß der tötete seine Frau fortgesetzt in der brutalsten Weise mißhandelt hatte. Auch an dem Tage der Tat war zwischen den beiden Eheleuten zu einem furchtbaren Austritt gekommen, in dessen Verlauf die Frau schwere Verletzungen erlitt. In der Verhandlung stellte die Frau die Tat entschieden in Abrede und erklärte, ihr Mann müsse sich aus Versehen selbst erschossen haben. Der Staatsanwalt plädierte auf Freispruch, da die Angeklagte sich in berechtigter Notwehr befunden habe. Die Geschworenen schlossen sich dem Antrage an, verneinten alle Schuldfragen und sprachen die Frau frei.

** Hundert Stück Rindvieh verbrannt sind auf Gut Charottenthal des Rennstallbesizers General v. Schmidt-Pauli in Mecklenburg. Das Feuer ergriff das große Viehhaus, das vollständig eingestürzt war. Der Stall für die Mutterstuten und Rennpferde brannte sich längere Zeit in großer Gefahr, konnte aber durch Hilfe der aus Güstrow herbeigerufenen Feuerwehrrötte rettet werden.

** Ueber die „Spionin von Cherbourg“ berichtet immer neue Einzelheiten bekannt. So wird jetzt gemeldet, daß die verhaftete Eva Hornetter eines Tages in auffälliger Weise auf der Straße hin- und herging, als ob sie jemand suche. Einem Polizeieinsprektor, auf sie aufmerksam wurde und sie ansprach, erklärte sie, sie warte auf einen Herrn, der ihr eine Stelle in Mexiko versprochen habe. Mit diesem wollte sie sich hier treffen, um dann die Reise anzutreten. War damals gerade einem Mädchenhändler auf der Spur, und der Polizeibeamte vermutete daher, die Dame verschleppt werden sollte. Der Fremde ließ sich aber nicht ein, und die Polizei nahm sich der jungen Dame an und verschaffte ihr eine Stelle bei dem Marineleutnant Vörrenville. Nach einem Monat wurde sie aber aus dieser Stelle wieder entlassen, da der Offizier Verdacht geschöpft hatte. Die französische Regierung will die feste Überzeugung gewonnen haben, daß die Hornetter im Dienste des deutschen Generalstabes stand.

** Die Pest hat ein französischer Dampfer an Bord gehabt. Freitag abend traf in Marseille aus dem Dampfer „Caledonia“ ein. Da sich an Bord eine Pestfall ereignet hatte, wurde das Schiff der Quarantäne unterworfen. Der Pestkranke war in Port an Land gebracht worden, und seitdem war die Pest auf dem Schiff nicht wieder aufgetreten.

** Gegen Tuberkulose will ein Petersburger Manuchin durch Bestrahlung der Milz mit Röntgenstrahlen Erfolge erzielt haben, vorläufig allerdings

Doktor Glennies Tochter.

Eine Erzählung aus dem Leben

von W. L. Farjeon.

Autorisierte deutsche Uebersetzung von E. Deichmann.

(Nachdruck verboten.)

Das Erstaunen über den unerwarteten Schluß des Abenteuer hatte alle Fähigkeiten des Lesers so vollständig in Anspruch genommen, daß ihm ein gewisser kleiner Zwischenfall ganz aus dem Sinn gekommen war. Jetzt, während er dem Herrn gegenüberstand, wurde er durch die Last in seiner Tasche wieder daran erinnert. Er griff hinein und umschloß die Börse mit einem Gefühl ungemischter Freude und Befriedigung. „Ich würde sie ihr zurückgeben haben“, so dachte er, „wenn sie nicht davongelaufen wäre.“

„Nun, Insole“, sagte der junge Mann, „das war ein seltsames Ende, nicht wahr?“

„Sehr seltsam, Herr Wentworth“, erwiderte Martin Insole, Betrachtungen darüber anstellend, wieviel oder wenig der Herr wisse, und ob er irgend einen Verdacht hege, daß die Börse der jungen Dame in seinem Besitz war.

„Wer ist sie?“ fragte Ru Wentworth. „Eine Bekannte von Ihnen?“

„Sagen Sie sie nicht, Herr?“ forschte Martin Insole.

„Nein“, erwiderte Ru Wentworth. „Ich konnte ihr Gesicht nicht erkennen; es ging alles so schnell vorüber.“

„Wie Sie sagen, mein Herr“, bemerkte Martin Insole mit einem Gefühl der Erleichterung, „ganz außerordentlich schnell.“ Und nach kurzem Nachdenken fügte er hinzu: „Nein, Herr, ich kannte sie nicht, und sie war keine Freundin von mir.“

„Wie geschah das alles, Insole?“ fragte Ru Wentworth, indem er sich eine Zigarre anzündete und langsam mit ihm weiterging.

„Ich war auf der anderen Seite der Straße“, sagte Martin Insole, „als ich plötzlich einen Schrei hörte und aufblickend das junge Mädchen fallen sah, und ich lief hinüber, ihr zu helfen.“

Er hatte eine kleine Pause gemacht, bevor er statt des zuerst beabsichtigten Wortes „Dame“ den Ausdruck „Mädchen“ gebrauchte; ein schlauer Instinkt ließ ihn diese weniger bestimmte Bezeichnung vorziehen.

„Ich sah ihr Gesicht nicht“, erwiderte Ru Wentworth, „aber sie schien mir wie eine Dame gekleidet zu sein.“

„Es läßt sich heutzutage schwer darüber urteilen, mein Herr“, bemerkte Martin Insole weise.

„Das ist wahr“, sagte Ru Wentworth mit einem leichten Lachen. „Sie war wunderbar schnell wiederhergestellt. Sie hätte wenigstens solange bleiben können, bis Sie Ihnen gedankt hatte, Insole, denn Sie waren sicherlich freundlich gegen sie. Uebrigens — da fällt mir ein — was führt Sie eigentlich hierher? Ich wußte nicht, daß Herr Broughton in London ist.“

„Es wird auch nicht der Fall sein, mein Herr. Ich glaube, er ist noch verreist.“

„So haben Sie den Dienst bei ihm verlassen?“

„Ja, Herr. Darf ich vielleicht fragen, ob Sie einen Diener brauchen? Ich würde alles tun, was in meinen Kräften steht, um Sie zufrieden zu stellen.“

„Ich bin davon überzeugt“, sagte Ru Wentworth, „aber ich habe keine Veranlassung, den meinigen zu entlassen.“

„Und ich wollte ihm gewiß nicht in den Weg treten; ich würde gegen niemand so handeln. Nur bemühe ich mich schon seit vier Monaten vergeblich um eine Stelle. Wissen Sie nicht irgend einen Platz für mich?“

„Nein, es tut mir leid. Seit vier Monaten, sagen Sie — so sind Sie in Not?“

„Leider, Herr!“

„Nun, hier ist ein Goldstück für Sie. Ich wünsche Ihnen einen besseren Erfolg als bisher! Gute Nacht, Insole!“

„Gute Nacht, Herr, und vielen Dank!“

In Gedanken vertieft, schritt Ru Wentworth dann weiter, froh bewegt in seinem Innern und doch unruhig der nächsten Stunde entgegend. Ihm war vor kurzem ein großes Glück zugefallen, das seiner Stellung und seinem Fortkommen in der Welt eine unerwartet schnelle und günstige Wendung gegeben. Und nun war er auf dem Wege zu Doktor Glennie, um von ihm die Hand seiner Tochter Alice zu erbitten. Er dachte an ihr liebliches Gesicht und an das holde Lächeln, mit dem sie ihm gedankt, als er ihr kurze Zeit vor ihrer Abreise nach Brüssel eine Rose überreichte. Unter all seinen Erinnerungen war diese die süßeste, die ihn niemals verlassen hatte.

2. Kapitel.

An demselben Abend, wo das eben geschilderte Ereignis stattfand, saß Doktor Glennie allein in seinem Studierzimmer, beschäftigt, an seinen in Madeira lebenden Freund, Meynell Drummond, einen Brief zu schreiben. Die Einrichtung und Ausmalung des Zimmers, die schönen Statuen und wertvollen Gemälde an den Wänden, sowie die mit den reich gebundenen Werken berühmter Schriftsteller gefüllte Bibliothek ließen auf Wohlhabenheit und intellektuelle Bildung schließen, und ein Blick auf den gedankenvollen Gesicht des Herrn des Hauses ließ leicht, dessen Geist und Geschmack bei der Wahl der Anordnung dieser Gegenstände tätig gewesen. Schreibtisch gegenüber, so, daß der Blick des Lesers den darauf fallen mußte, so oft er den Kopf erhob, hing das Bild eines jungen Mädchens in der Jugend und Lieblichkeit der ersten Jugend. Die zartgezeichneten Wangen und sanften grauen Augen, das volle, glühende braune Haar und der lächelnde Mund, selbst die feinen Rosen, mit denen das Kleid geschmückt war, alles sprach von heiterer Lebenslust und unschuldsvollem Frohsinn. Das Bild stellte Doktor Glennies Tochter Alice dar, sein einziges Kind, auf das er nach dem Tode des kleinen Knaben und dem frühen Heimgange seines liebsten Weibes alle Zärtlichkeit übertragen hatte. Er hatte ein gutes und männliches Herz für sie. Er stand im kräftigsten Lebensalter, und nichts in seinem Äußeren verriet, daß er, gleich vielen anderen, in der Jugend seine besten körperlichen geistigen Kräfte an nichtige Freuden verschwenden ließ. Sein Haar war noch dunkel, sein Auge klar und in seinen Gesichtszügen prägte sich Kraft und Ausdauer. Nach jenen beiden Schicksalsschlägen, die ihn Anfang seiner Ehe betroffen, war sein Leben ernster und ehrenvoller Tätigkeit ganz der Erziehung seines Kindes gewidmet gewesen, und während seiner Chreigzeit Befriedigung fand in der Stellung, die seine Tüchtigkeit als Arzt und sein alter geachteter Name erworben hatten, knüpfte sich seine Zukunft und teuersten Hoffnungen an das Dasein dieser Tochter. Kein Wunder daher, daß des Doktors Auge, wenn er an den abwesenden Freund schrieb, so häufig mit so hingebender Zärtlichkeit auf ihrem Bild ruhte.

(Fortsetzung folgt.)

bei Tierversuchen. Fachleute äußern sich einseitig.
Eine Schwindlergesellschaft wurde am Freitag von der Pariser Polizei hinter Schloss und Riegel gebracht. Die Gauner hatten seit April 1913 in dem Boulevard Poissonniere unter dem Namen „Glückauf“ ein „Patentbureau“ betrieben. In Wirklichkeit beschränkte man sich darauf, sich erhebliche Kosten vorzuschlagen zu lassen, worauf die Geprellten wieder ihr Geld noch sonst etwas wiedersehen. Der „erste Direktor“ des Unternehmens war ein Deutscher namens Ferdinand Klotzmann aus Köln. Anfangs stand die Firma unter der Leitung eines Fräulein Bederer aus Uebelsheim und lag zuletzt in den Händen eines Schweizer namens Hollinger, der verhaftet wurde. Seine Vorgängerin, die schon vor einiger Zeit nach der Schweiz geflüchtet ist, wird polizeilich gesucht.
Der Tebrerziner Attentäter verhaftet wurde in Kishinev in dem Augenblick, als er im Begriff stand, die Stadt zu verlassen. Es ist der Student Batatarcu.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 7. März. Starke Verstimmung herrschte wegen der flauen New Yorker Kurse; ebenso wurde der Rückgang der Düsselborfer Eisenpreise äbel bemerkt. Anmoch oben. Es setzte sich schließlich allgemein eine feste Richtung durch, obwohl sich die Umsätze auf wenige bevorzugte Sonderwerte beschränkten.
Magdeburg, 7. März. (Zuckerbericht.) Kornzucker 89 Grad ohne Sac 8,80—8,90. Raffinierter 75 Grad ohne Sac 6,95—7,05. Schwach.
Bremen, 7. März. (Baumwolle.) Americain middling loco 63,5. Ruhig.
Getreidepreise. Am Sonnabend, 7. März, kosteten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Danzig: W. 19,40, R. 14,30—15,20, G. 15,40—15,80. Breslau: W. 18,20, R. 15, G. 14,70. Berlin: W. 17,90—18,10, R. 14,30—14,50, G. 14—15,50. Hamburg: W. 18,90—19,50, R. 15,30—15,40, G. 15—17,90. Danzig: W. 19,40—19,70, R. 15,20—15,50, G. 15,60 bis 17.
Hannover: W. 18,90, R. 15,40, G. 14,40.
Mannheim: W. 20,50—20,75, R. 16,25—16,50, G. 16,50 bis 18,25.
Berlin, 7. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4333 Rinder, 1215 Kälber, 9479 Schafe, und 13721 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Schlachtgewicht: Ochsen 72—85, Bullen 72—86, Färsen und Kühe 70—79, Kälber 73—84, Schafe 73—94, Schweine 55—60 Mark. Tendenz: Rinder und Schafe ruhig, Kälber glatt, Schweine langsam.

Abgeordnetenhaus

An Abgeordnetenhaus wurde heute der nach der gestrigen Annahme des konservativen Antrages gegen die Monopolbestrebungen in der Elektrizitätsindustrie entbehrliche fortschrittliche Antrag gleichen Inhalts abgelehnt und dann die zweite Lesung des

Handels- und Gewerbe-Gesetzes fortgesetzt. Man erfuhr vom Ministerialdirektor Dunsen, daß für die See- wie die Binnenlosten besser gelöst werden soll, und vom Minister Dr. Sydow, daß man an eine Einführung des Achtstundentages zur Zeit nicht denke, aber doch eine Beschränkung der Ueberstunden nach zehn- bis zwölfstündiger Arbeitszeit für der Konfektionsbranche und der Bäcker gegen den straffgesetzten Arbeiterschutz an. Dann stellte der Arbeiterschutz Giesberts vom Centrum seine sozialpolitischen Forderungen auf. Vor allem forderte er den freien Sonnabend nachmittag, wie ihn England bereits habe. Er wandte sich ferner gegen die Ueberstunden und die 24-Stundenschicht. Seine Forderungen wurden von den Abg. v. Kessel (kons.) und Dr. Creationalliberalen Redners, die Novelle zur Sonntagsruhe vom Reichstag nicht über den Rahmen der Regierungsvorlage erweitern zu lassen, forderte der Minister den Redner auf, seinen politischen Freunden im Reichstag einen Raum anzulegen, denn gerade sie seien zu solcher Ausdehnung bereit. Der Sozialdemokrat auf seine Frage nach der Ursache des Explosionsunternehmens in Kummelsburg antwortete ein Regierungsvertreter, es werden noch genauere Feststellungen gemacht. Abg. Rosenow (sp.) trat für eine allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit ein. Ein sozialdemokratischer Antrag bezüglich der Ersatzpflicht der Unternehmer bei Explosionschäden wurde abgelehnt, und dann vertagte das Haus die Weiterberatung auf Montag.

Deutscher Reichstag

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf sah heute am Bundesratsstische, um den Abgeordneten bei der heute begonnenen Beratung des

Staats der Reichskolonialverwaltung Webe und Antwort zu stehen. Der Sozialdemokrat Litzmann verwarf jede Kolonialpolitik und führte aus, die unsrige sei nur eine Ausbeutungspolitik im Interesse des Kapitalismus. Der Abg. Erzberger, der Kolonialredner des Centrums, fand, daß der Vortrager mit seiner Kritik im einzelnen leider zum Teil recht gehabt habe, und entwickelte dann sein Kolonialprogramm. Er wandte sich sehr scharf gegen die Eingliederung der Sklaverei und des Arbeitszwangs in unsere Kolonien gut entwickelt haben, wenn er auch schon in absehbarer Zeit Ueberschüsse in den Kolonien erwartet. In mancher Beziehung sei Mustergerüst gegeben. So können wir namentlich stolz sein auf die Errichtung des Tanganjikasees. Der Abg. Reiser (nrl.) bezeichnete die wirtschaftlichen Erfolge unserer Kolonialpolitik als durchaus zufriedenstellend. Das sei um so höher einzuschätzen, als tatsächlich nur von einer nicht mehr als zehnjährigen deutschen Kolonialpolitik auszugehen werden könne. Wenn die Entwick-

lung so weitergehe, so könnten unsere Schutzgebiete ein wertvoller Pfeiler unserer Volkswirtschaft werden. Dazu sei allerdings nötig, daß die Entwicklung stetig vorwärts gehe. Der Abg. Gothein (Sp.) erkannte die segensreiche Tätigkeit der Missionen ohne weiteres an. Unsere Schutzgebiete können für uns nur Absatzgebiete werden, wenn wir sie wirtschaftlich erschließen, und wenn wir die Eingeborenen kulturell heben. Wir müssen allmählich einen „schwarzen Bauernstand“ heranziehen. Abg. Dr. Urendt (Sp.) begrüßte die Entwicklung der Kolonien mit besonderer Freude. Opfer müssen für die Kolonien gebracht werden. Wir legen die Saat und hoffen, daß die Ernte unsere Nachkommen einheimen werden. Den Schluß des heutigen Rednerreigens bildete Abg. Mumm (Wirtsch. Bgg.). Raubbau dürfe in den Kolonien nicht getrieben werden, das habe sich überall gezeigt. Das Schwerkgewicht in unseren tropischen Kolonien liege in der Eingeborenenkultur. Beschämend sei es, daß die Missionen nicht mehr mit Geldmitteln unterstützt werden. Ausnahmsweise vertagte sich das Haus heute schon um 5 Uhr — es ist ja Sonnabend. — Am Montag wird man über den Kolonialetat weiterberaten, zuvor stehen Wahlprüfungen auf der Tagesordnung.

Lozales.

* Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung, der Gemeindevertretung die Beschaffung eines Waggons Basaltgrenzsteinen ausgepartenen Basaltfäulen unter Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel in Vorschlag zu bringen. Der Maurermeister Ludwig Wellenbach beabsichtigt die Errichtung eines Landhaus-Neubaus auf seinem Baugrundstück an der Wartestraße-Ecke einer projektierten Seitenstraße. Der Gemeinderat erteilt seine Zustimmung zu dem Vorhaben unter der Bedingung, daß der Geschaffte das zur Anlage der Straßen erforderliche Gelände an die Gemeinde abtritt und die Kosten für den Ausbau der Straßenteile, Herstellung von gepflasterten Trottoirs und Rinnen übernimmt. Zur Versorgung dieses Landhaus-Neubaus mit Wasser und Gas wird die Verlegung der Hauptleitungen in diese Seitenstraße beschlossen. Die Beschlußfassung über die Benennung dieser Seitenstraße wird angesetzt. Die Arbeiten für den Ausbau der Hermannstraße vor dem Neubau des Wilh. Frechenhäuser und der Taunusstraße vor dem Neubau des Ludm. Wellenbach werden dem Pfistermeister Karl Kaiser und der Ausbau der Wartestraße vor dem Neubau des L. Wellenbach dem Pfistermeister Fr. Lub. Mayer übertragen. Die Umlegung der Brandsteine vor dem Sanatorium Siegfried vom Hauseingang an aufwärts soll der Gemeindevertretung in Vorschlag gebracht werden. Die einstweilige Genehmigung zur Verlegung einer Telegraphenlinie im Distrikt Rappesgarten 4. und 5. Gewann wird erteilt. Einem Antrag auf Befreiung vom Dienst bei der Pflichtfeuerwehr wird gegen Zahlung des festgesetzten Loskaufgeldes entsprochen, ein zweiter von der Beibringung eines ärztlichen Attestes abhängig gemacht. Dem Gesuch der freiwilligen Feuerwehr um Befreiung von der Zahlung der Lustbarkeitssteuer gelegentlich ihrer Veranstaltung am 15. März wird stattgegeben. Das Kollegium beschloß, die im Vorschlag für 1914 durch die Gemeindevertretung vorgesehene Anleihe an der Nass. Landesbank aufzunehmen. Zur Herstellung eines Querkanals und einer Halbrinne mit Bordsteineneinfassung und eines gepflasterten erhöhten Fußweges in der Erbenheimerstraße wird die Lieferung von 10 obm Basaltkleinschlag der Odenwälder Portland-Industrie und die Ausführung der Arbeit dem Pfistermeister Karl Kaiser übertragen. Die Beschaffung von künstlichem Dünger für die Gemeindeobstbaumanlagen wird beschlossen.

Aus unserem Vereinsleben. Gleichzeitig mit den Abschiedsreden des Winters ist in den hiesigen Vereinen mannigfacher Art der Abschied von dem Jahre 1913 durch Schlußversammlungen, teilweise verbunden mit Festlichkeiten, äußerlich bezeugt worden. Zu einer solchen Schlußversammlung, der jährlich wiederkehrenden Hauptversammlung, hatte der hiesige nationalliberale Verein seine Mitglieder auf Samstag Abend in das Vereinslokal „Zum Anker“ eingeladen, um ihnen die Tätigkeit des Vereins während des abgelaufenen Jahres in geordneter Reihenfolge in Form eines Jahresberichts bekannt zu geben. Aus diesem Jahresbericht ging unter anderem hervor, daß der genannte Verein, dessen Gründung am 17. Januar 1908 erfolgte, bis jetzt 129 eingeschriebene Mitglieder zählt und daß sich nach Gegenüberstellung des Ab- und Zugangs am Schluß des Jahres 1913 die Mitgliederzahl auf 109 beläuft.

Der sodann von dem Schatzmeister des Vereins vortragene Rechnungsbericht zeigte den Mitgliedern die Verwaltung und Verwendung der Mitgliederbeiträge, die ausschließlich nur zur Deckung der entstehenden Unkosten dienen. Dem Schatzmeister wurde, nachdem die Versammlung die Rechnungslegung anerkannt hatte, die übliche Entlastung erteilt.

Bei der hierauf stattfindenden Wahl von drei sagemäßig ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern wurden diese durch einstimmigen Zuvor von der Versammlung wiedergewählt und diese Wiederwahl auch von den betreffenden Herren angenommen.

Für den unterhaltenden Teil dieses Versammlungsabends hatte der Verein aus der Mitte seiner Mitglieder einen Redner gewonnen in der Person des bekannten Herrn Professor Spamer von hier, dessen geschichtlichen Ausführungen über die Entstehung der Odenwälder Landschaft von der zahlreichen Versammlung, in der die Wiesbadener Parteifreunde in erheblicher Anzahl vertreten waren, mit großem Interesse verfolgt wurden. In seiner schlichten, markigen Vortragweise führte Redner die Zeiten des Deutschlands vor etwa 1000 Jahren vor Augen, teilweise ergänzend ausholend auf die Zeit der Römerrandfaltungen in den deutschen Gauen, das Vordringen der Deutschen und ihrer Kultur gegen Osten und Gründung von fest en Plätzen

durch den deutschen Ritterorden, dessen Verdienst es hauptsächlich ist, daß mitten in dem damals polnischen Gebiet das Deutschland sich festsetzen und behaupten konnte. Die heutigen Provinzen Posen und Westpreußen waren es vornehmlich, in denen damals unwirtliche Gegenden, besonders an dem wilden Weichselstrom, wo durch den Ritterorden feste Stätten deutscher Kultur geschaffen wurden. Wie dieses Vordringen der Deutschen gegen Osten, immer Abschnittpunkte, zunächst in das Gebiet östlich der Elbe, und dann weiter zur Oder und schließlich auch in das Gebiet der Weichsel und darüber hinaus vor sich ging, schilderte der Redner durch Wiedergabe geschichtlicher Uebersetzungen in so fesselnder Weise, daß es hier an Raum gebricht, auch nur annähernd auf Einzelheiten seines hochinteressanten Vortrags eingehen zu können. Es mag nur soviel gesagt sein, daß der 1 1/4 stündige Vortrag den Zuhörern einen erheblichen Teil urdeutscher Geschichte in einer Weise zu Gehör brachte, wie es in so gedrängter Form von dem besten Geschichtsschreiber wohl kaum in Büchern niedergeschrieben werden kann. Lange anhaltender Beifall sollte dem Redner den Dank der Versammelten, deren Wunsch dahin ging, Herrn Professor Spamer öfter in ihrer Mitte zu hören. Nach der hierraus einsetzenden lebhaften allgemeinen Aussprache, in der außer dem Hauptredner noch verschiedene Anwesende zu Wort kamen, schloß der Vortragsabend gegen 11 1/2 Uhr den geschäftlichen Teil der Jahreshauptversammlung. S. . . r.

— Elberfeld, 7. März. Durch Hantierung mit einem Revolver, den ein Primaner der Realschule in der Siegesstraße auf dem Schulhof seinen Kameraden zeigte, entzünd sich die Waffe. Der Besitzer sowie ein Mitschüler wurden schwer verletzt. Beide standen vor der Anklageprüfung.

— Münster 7. März. Eine Anleihe von 1300 000 Mark zum Bau einer Tonhalle und des neuen Theaters wurde am Donnerstag in der Stadtverordnetenversammlung beschlossen. Bei dem früher gefaßten Beschluß zum Neubau des Theaters sollte etwa die Hälfte der Kosten mit rund 600 000 Mark aus Ueberschüssen der Sparkasse entnommen werden.

Letzte Nachrichten.

+ Berlin, 7. März.

Der Jesuitenvortrag in Bielefeld gestattete. Der Kultusminister hat das Verbot des Vortrags des Jesuitenpaters Hemmes in Bielefeld über „Parasiten“, das der Regierungspräsident von Vorles in Minden ausgesprochen hatte, aufgehoben. Der Vortrag findet statt.

Deutschland und Russland.

Das Flugellahme Dementi gegen die „Köln. Ztg.“ konnte, wie Baffermanns „Mannh. G.-Z.“ zu melden weiß, nicht anders ausfallen, als daß „eine an recht maßgebender Stelle an der Führung unserer auswärtigen Geschäfte beteiligte Persönlichkeit erst kürzlich einem Ausschuss deutscher Zeitungsmänner allerlei Nachdenkliches über die Beziehungen zu unserem östlichen Nachbar vorgetragen hat“.

Der friedliebende Jar.

Einem lebhaften Briefwechsel scheint Jar Nikolaus augenblicklich zu führen, um die Welt von seiner Friedensliebe zu überzeugen. So hat er neuerdings der Königin von Holland mitgeteilt, daß er von einer eminenten Friedensliebe besetzt ist. — Wenn der Jar seine Friedensliebe so stark betont, so müssen doch starke Gründe zum Zweifel daran vorhanden sein. Nehmlich stieß übrigens auch Napoleon III. noch wenige Tage vor dem Ausbruch des Krieges mit Deutschland im Jahre 1870 über und erklärte, der Friede sei seit langem nicht so gesichert gewesen. Wenige Tage später wurden seine Friedensversicherungen von Kanonenschüssen bei Saarbrücken dementiert.

Massenverhaftungen in einer Kirche.

Der „Industrielle Arbeiterbund der Welt“, dessen Mitglieder seit einiger Zeit allabendlich in die New Yorker Kirchen eindringen und die Andächtigen anbeteln, trieben es schließlich so arg, daß Polizei herbeigeholt werden mußte. Als diese in der St. Alphons-Kirche in New York erschien, spielten sich wüste Szenen ab. Eine Frau und 190 Männer wurden verhaftet und vor das Nachtgericht gebracht. In den Taschen des Führers fand man 700 Dollars.

Fürst Wilhelm in Durazzo.

Die Ankunft des albanischen Fürstenpaares in Durazzo erfolgte am Sonnabend nachmittag um 1/2 3 Uhr. Dem „Taurus“ mit dem Fürstenpaar an Bord begleiteten die Kriegsschiffe „Quarto“, „Gloucester“ und „Brui“. Die Ankunft wurde mit Artilleriefalben und Hochrufen seitens der Bevölkerung begrüßt. Das Fürstenpaar begab sich um 3 Uhr an Land.



In raschem Siegeslauf hat sich Rathreiners Malzkaffee den ganzen Erdball erobert. Er wird täglich von vielen Millionen Menschen getrunken. Der Gehalt macht's!

Postauftrag. Bekanntlich haftet die Postverwaltung für die von ihr mittels Postauftrag eingeholten Gelder. Neu ist seit 1. Januar dieses Jahres, daß, falls die Anlagen eines Postauftrages ausgehändigt worden sind, ohne daß der Postauftragsbetrag ordnungsgemäß eingezogen worden ist, dem Absender, vorbehaltlich der Abtretung seines Anspruchs gegen den Empfänger der Anlagen, für den entstandenen unmittelbaren Schaden, bis zum Betrage des Postauftrages Ersatz geleistet wird.

Kold Expeditionen. Zu dem Aufsatze der britischen Regierung von 200 000 Mark für die Shalletonische Südpol-Expedition sind dem Kaiser von anderer Seite weitere 800 000 Mark versprochen worden. Shalleton möchte jedoch gern noch 400 000 bis 600 000 Mark mehr zur Verfügung haben, um mit größerer Zuversicht an die Aufgabe herangehen zu können. Aus Kopenhagen wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet, daß dort zurzeit mehrere hervorragende Meteorologen versammelt sind, die das Zusammenarbeiten der Nordpol-Expedition Amundsen, die im Juni von Amerika ausreisen wird, mit den meteorologischen Vorarbeiten vorbereiten soll. Die Gelehrten haben eine Kommission gebildet, zu der unter anderem auch Prof. Hermann Müller gehört. Um die Arbeit der Expedition zu erleichtern, sollen eine Anzahl meteorologischer Stationen längs des Polarkreises angelegt werden. Es werden in Nordkanada zwei Stationen errichtet werden, Rußland legt zwei Stationen in Sibirien an, Deutschland eine auf Spitzbergen, Dänemark je eine in den nördlichsten Landestellen.

Bum. deutschen Kaiser erzählt die „New Yorker Staatszeitung“ folgende Anekdote, deren Richtigkeit sie

jedem vertreten mag: Kaiser Wilhelm hat die Angelegenheit, wenn er ärgerlich ist, sein linkes Ohrklappchen zu zupfen. Als er vor Jahren zu Besuch in England weilte, erhielt er ein Telegramm, das ihm Aerger verursachte, und er zupfte sich am Ohr. „Onkel Bill“, fragte der zufällig anwesende Prinz von Wales, „weshalb zupfst du dich am Ohr?“ — „Weil ich mich ärgere.“ — „So, und was tust du, wenn du sehr böse bist?“ — „Dann zupfe ich jemand anders am Ohr.“

Eine Gemeinde ohne Männer. Wie es in dem von Bucherern ausgezogenen Ungarn vielfach aussieht, zeigt folgendes Beispiel der Gemeinde Telsed. Dort hat sich die Gemeindevertretung zur Auswanderung nach Amerika entschlossen und daher das Amt einer Gemeindevertretung niedergelegt, nachdem sie sich zur Erlangung besserer Lebensbedingungen zur Auswanderung verpflichtet sah. Schon seit zwei Jahren befinden sich sämtliche Männer der Gemeinde (mit Ausnahme der Gemeindevertretung) in Amerika, im Staate Ohio. Nun folgt die Gemeindevertretung mit dem Bürgermeister an der Spitze nach, so daß die Gemeinde Telsed von nun an nur noch von Frauen und Kindern bewohnt sein wird.

Die größten Schleusen der Welt. Die neuen Eiseschleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals, die kurz vor ihrer Fertigstellung stehen, sind von so großen Dimensionen, daß sie die größten Schleusen der Welt darstellen werden und noch um ein Beträchtliches größer sein werden als die Schleusen des Panamakanals. Die neuen Eiseschleusen werden nämlich eine Länge von 330 Metern, eine Breite von 45 Metern und eine Tiefe von 14 Metern aufweisen. Um diese Größenmaße au

belleuchten, seien die entsprechenden Maße zum Vergleich herangezogen, welche die Schleusen des Panamakanals aufweisen. Die Schleusen des Panamakanals haben eine Länge von 305 Metern erhalten, sind gegen die 330 Meter langen Schleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals um volle 25 Meter kürzer. Auch die Breite der Panamakanalschleusen steht denen des Kaiser-Wilhelm-Kanals um ein Beträchtliches nach. Sie nämlich 33,55 Meter breit. Da die Schleusen Kaiser-Wilhelm-Kanals, wie bemerkt, eine Breite von 45 Metern aufweisen werden, so beträgt der Unterschied zuungunsten des Panamakanals 11,45 Meter. Auch ist das Verhältnis bei der Tiefe, die bei den Panamakanalschleusen 12 Meter beträgt, also um 2 Meter geringer als die Tiefe der Schleusen Kaiser-Wilhelm-Kanals. Bisher galten die Schleusen des Panamakanals als die größten der Welt.

Humoristisches.

Schlaffertig. Eine Schwäbin wurde auf Eisenbahn von einem Schaffner gefragt, wie es sei, daß die Schwaben erst im vierzigsten Jahre den Stand erhalten, und was man im Schwabenlande mit den vielen minderjährigen Dummchen anfangen könne. „Die werden bei uns Schaffner“, erhielt der vorsichtige zur Antwort.

Verknapp. Herr (die Tür zu seinem Zimmer öffnend, streng): „Wie, anstatt bei der Arbeit sind Sie hier, Jean; was nehmen Sie sich denn heraus?“ Diener (der eben an der Zigarrenliste des Herrn ist): „Nur zwei Stück, gnädiger Herr!“

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon in Tsingtan und das Ostasiatische Marine-Detachement in Peking und Tientsin (China).

Einstellung: Oktober 1914, Ausreise nach Tsingtan: Januar oder Frühjahr 1915, Heimreise: Frühjahr 1917 bzw. 1918. **Bedingungen:** Mindestens 1,65 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1895 geboren (jüngere nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

Angenommen werden Leute aller Berufsarten, erwünscht: Elektriker, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher, Schneider, Gärtner und Schreibgewandte Leute.

Das III. Seebataillon besteht aus: 5 Kompagnien Marine-Infanterie (davon ist die 5. Kompagnie beritten), 2 Maschinengewehr-Kompagnien, 1 Marine-Feldbatterie (reitende Batterie), 1 Marine-Minierkompagnie.

Die Vierjährig-Freiwilligen sind in erster Linie für die 5. (berittene) Kompagnie bestimmt.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mark gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mark.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldefscheins zum freiwilligen Dienst Eintritt auf drei bzw. vier Jahre zu richten an:

Kommando des III. Stammseebataillons in Cuxhaven.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für die Matrosenartillerie-Abteilung Kantschun (Küstenartillerie) in Tsingtan (China).

Einstellung: Oktober 1914, Ausreise nach Tsingtan: Januar 1915 bzw. 1916, Heimreise: Frühjahr 1917 bzw. 1918. **Bedingungen:** Mindestens 1,64 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1895 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

Angenommen werden Leute aller Berufsarten; erwünscht sind: Handlungsgehilfen, Techniker, Elektrotechniker, Monteure, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher und Schneider.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mark gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mark.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldefscheins zum freiwilligen Dienst Eintritt auf drei bzw. vier Jahre zu richten an:

Kommando der Matrosenartillerie-Abteilung der Matrosenartillerie Kantschun, Cuxhaven.

Vorstehende Bekanntmachungen werden hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 6. März 1914.

Drucksachen jeder Art

liefert schnell und billig

Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.

Warum
verwenden Sie die teure
Butter?

Stolz des Hauses.

(feinste Süßrahm-Magarine) erzeugt
beste Landbutter

Pfund 1 Mk.
in jeder Verwendungszweck zum Kochen,
Braten, Backen.

Dieselbe ist frisch eingetroffen bei
Otto Ermeier,

Edle Erbenheimer- u. Zgstadterstraße.

3 Zimmer-Wohnung
mit 7 guten Land ist sofort oder
später zu vermieten.
Erbenheimerstr. 20.

Bruchreis

Pfund 14 Pfg.
bei 5 Pfund 13 Pfg.
empfehlen

Otto Ermeier,
Edle Erbenheimer- u. Zgstadterstraße.

Insrieren

bringt Gewinn!

**Wiesbadener
Theater.**

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.
Montag, den 9. März.

V. Symphoniekonzert.
Dienstag, den 10. März. Bei auf-
gehobenem Abonnement! Zum ersten
Male wiederholt. Anfang 6 Uhr.

Parfital.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.
Montag, den 9. März.

Die Generaldeco.
Dienstag, den 10. März. Eva.

Kurhaus.

Montag, d. 9. März. 4 u. 8 Uhr:

Abonnement-Konzert des

Kurorchesters.
Dienstag, d. 10. März. 4 u. 8 Uhr:

Abonnement-Konzert des

Kurorchesters.

L. Rettenmayer
Wiesbaden

Büro Nicolassirass 5.
Telefon 12, 124 u. 2379.

Stadt-Umzüge

unter Garantie.

Fern-Transporte

ohne Umladung

unter Garantie

per Landstrasse,

per Eisenbahn,

per Schiff.

Modernste Einrichtungen.

Bewährte Packmeister.

Kulante Bedienung. Billige Preise.

Prospekte und Bedingungen

gratis und franko.

Auf Wunsch Besichtigung

und Kostenanschläge.

Persil

zum

Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Vier schöne

Läuserichweine

zu verkaufen.

Bierstadt, Dintergasse 9.